

Pränumerationspreise:

Für Laibach (Sammt
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—
Halbjährig . . „ 2.50
Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postverendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—
Halbjährig . . „ 3.—
Vierteljährig . . „ 1.50

Einzelne Nummern 5 kr.

TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren:

Für die zweispaltige Zeile oder deren Raum bei einmaliger Einrückung 6 kr., 2mal 8 kr., 3mal 10 kr.

Stempel jedesmal 2 kr.

Redaktion:  Nr. 313, II. Stock.

Administration ebenfalls in Ottokar Kler's Buchhandlung

Jahrgang V.

Laibach, Dienstag am 24. Mai 1870.

Nr. 41.

Der Ausgleich und die „liberale“ Clique.

Durch die Regierungsblätter zieht bereits ein kühler Wind der Sehnsucht nach der endlichen Versöhnung, nach dem Ausgleich der nationalen Differenzen, nach dem Ebenen der Kluft zwischen dem bisherigen, erst kürzlich gestürzten Regime, einer Kluft, welche das gesammte Staatsleben Oesterreichs zu verschlingen drohete; die oppositionelle Presse zeigt sich in allem zuvorkommend, sie will dem Ministerium, welches von dem aufrichtigsten Wunsch beseelt zu sein jetzt allerdings erst scheint, die streitenden Elemente zu versöhnen, keine unnöthigen Schwierigkeiten bereiten, sie will, sollte das Werk dennoch scheitern, keinen Antheil an dem Mißlingen des staatsretenden Projektes haben und übersieht so manches, was sie sonst nicht übersehen würde, um nicht das Fahrwasser zu trüben.

Demnach ist, wenn je, im gegenwärtigen Augenblicke der geeignetste Zeitpunkt, die günstigste Situation zum Handeln da, es herrscht eine allem Anscheine nach andauernde Windstille, die Aufregung der Gemüther hat sich gelegt, und Potocki kann sein Schiffelein ruhig und unbeforgt in den Hafen des Ausgleichs führen. An Willen hiezu scheint es ihm nicht zu fehlen, wenn er nur auch ein tüchtiger Steuermann ist. Die größte Gefahr ist nämlich ohnehin vorüber, nachdem man es aufgegeben, gegen den Sturm und die Klippen der Opposition segeln zu wollen.

Schon diese Erkenntniß allein ist ein Heil für Oesterreich, da man nicht mehr dem Verfassungsmoloch Menschen und Geld opfern will. Nun haben selbst die ehrlichen Deutschen, welche in Oesterreich einen entscheidenden Faktor bilden, längst eingesehen, daß sie durch einen Ausgleich mit der staatsrechtlichen Opposition an ihrer Würde und ihrem Einfluß nichts einbüßen, sie gestehen den anderen Nationen dieselben Rechte zu, deren sie sich erfreuen, und das ist wahrlich billig gedacht. Die deutschen unabhängigen Blätter folgen in der That den Ausgleichsverhandlungen Schritt für Schritt, sie verzeichnen mit einer gewissen Befriedigung jede Spanne, um welche die Unterhändler in Böhmens Hauptstadt einander näher rücken, als ein für das allgemeine Beste, für Oesterreichs Wohl gewonnenes Terrain, kurz, dem Ausgleich stellen sich von den maßgebenden, mißsprechenden Parteien keine nennenswerthen Hindernisse in den Weg.

Wir haben das Wort „nennenswerth“ ausdrücklich hervorgehoben, um anzudeuten, daß denn doch noch Hindernisse in den Weg gestellt werden und zwar von jenen österreichisch-deutschen Liberalisten, welche in dem eben gestürzten Ministerium ihre Hauptstütze verloren haben und nun auf eigene Faust den Krieg in die Länge ziehen möchten.

Wenn zwei Armeen Frieden schließen, so bleiben in der Regel noch Marodeure übrig, die sich nun in Truppen versammeln und dann die pazifisirte Gegend bedrohen. Unseren Verfassungsfeldlingen, welche gleich den Söldnern Wallensteins, nur vom Kriege leben, deren Existenz, Einfluß und Ansehen nur auf dem Nationalitätenhader basiert sind, die gleich Raben und Wölfen nur von den Opfern einer Schlacht leben, ist etwas passiert, was schädlichem Ungeziefer in der Regel zu passiren pflegt, sie werden nämlich von beiden Parteien, der deutschen wie der oppositionellen gleich gehaßt. Sie müssen es in den Regierungsblättern bestätigt finden, was ihnen die oppositionellen längst schon gesagt haben, nämlich, daß sie eine Clique sind, welche auf dem besten Wege war, Oesterreich total zu Grunde zu richten, sie müssen es erleben, daß jene Partei, als deren Vertreter sich diese Günstlinge der Situation großsprecherisch gerirten,

entschieden gegen ihre Vertretung Protest einlegt, sie aus ihrem Verbannde geradezu ausstößt und ihnen entschieden verbietet, ihre persönlichen und egoistischen Tendenzen mit dem deutschen Stempel zu firmiren.

Diese Profeliten der Verfassung sind es nun, die bei dem bloßen Gedanken an einen Ausgleich ein Geschrei erheben, als ginge ihnen an den Hals. Das Hauptorgan dieser Clique, die „N. F. Presse“, das Zeughaus für die anderen sog. „liberalen“ Organe, stemmt sich mit aller Kraft gegen den Ausgleich, sie will dem Ministerium einen Fuß stellen und skandalisirt sich über die Forderungen der „Cechen“, indem sie dieselben als dem Deutschtum gefährlich darstellt; diese Forderungen, welche sich zumeist auf die Deklaration von 1868 stützen, akzeptiren hieße nach der Ansicht der „N. F. Presse“ die Deutschen den Slaven opfern u. s. w.

Hoffentlich ist Potocki Mann genug, daß er durch das Geträchze von dergleichen Unglücksrabben sich in seiner Handlungsweise nicht wird beirren lassen, denn diese Clique, deren Echo die „N. F. Presse“ und ihre Planeten sind, hat ja gründlich abgewirthschaftet, sie hat dem Laufe der Zeit schmählich weichen müssen.

Unsere Pseudoliberalen, die mit dem Anhange der „N. F. Presse“ durch gemeinsame Verfassungsbande liirt sind, verhalten sich vorläufig in lauernder abwartender Stellung, um dann, wenn das Ausgleichsprojekt mißlingen sollte, desto ärger wieder über die Slaven, resp. Böhmen herzufallen, die ja dann um jeden Preis diejenigen sein müssen, an deren „dicken Schädeln“ das Ausgleichsschiff zerschellte. Die Ausgleichsverhandlungen sind für das Organ dieser Clique, das „Laib. Tagblatt“, ein magerer Knochen, an dem sich kein Fett vorfindet, woraus man „geschmalzene“ Leitartikel kochen könnte, weshalb denn dieses Blättchen seit einiger Zeit her außerordentlich mager geworden, denn das Wiederkäuen von anderen schon verbauter Artikel macht weder das „Tagblatt“, noch seine Leser fett. Ein Journal, dessen Metier das Hezen ist, hat eben in einer stillen Periode, wo die Gemüther sich nach Ruhe und Versöhnung sehnen, einen schwierigen Standpunkt.

Der ultraverfassungsfreundliche „konstitutionelle Verein“, dessen Mitglieder in der Uebersahl dem k. k. Stande angehören, daher für den Wind von oben ziemlich empfindlich sind, unterzog unlängst auch die Ausgleichsfrage einer Debatte, wahrscheinlich aus Privatvergnügen oder zum Zwecke der Zerstreung, denn eine Handvoll Leute, die sich hochtrabend eine „Partei“ nennen, um erst von der offiziellen „Laib. Ztg.“ eine „Clique“ geheißt zu werden, wird nach dem Erlebten wohl darauf verzichten müssen, noch weiter im politischen Leben einen maßgebenden Faktor spielen zu wollen. Auch über die Gründung katholisch-slovenisch-politischer Vereine in Krain diskutirte er; da er sich jedoch dagegen aussprach, hat dieß weiter ebenfalls keine Bedeutung.

Wenn der Ausgleich mit den Böhmen eine Thatsache ist, so wird er wohl auch seine Rückwirkung auf die Slovenen üben und dann hört die Mission jener Clique von selbst auf, sie wird verschwinden, wie sie gekommen, kein Hahn wird nach ihr krähen und dann kehrt Frieden und Zufriedenheit, materieller und geistiger Wohlstand in unser armes, durch diese Clique arg heimgesuchtes Land zurück, dessen Wiederkehr sie so lange verhindert. Dann wird ein „einiges Slovenien“ kein „Hirngespinnst überspannter nationaler Schwärmer“ mehr sein. *)

*) Dieser Artikel war noch vor dem 21. d. M. geschrieben. Ann. d. Verf.

Offiziell und verfassungstreu.*)

Wir glauben nicht fürchten zu müssen, daß wir als „ehrlose Schufte“ traktiert werden, wenn wir nicht in der Lage sind, es durch Vorweisung des allenfalls autografirten Originals so recht handgreiflich mittelst vorschriftmäßig gestempelter entweder amtlich ausgestellter oder notariatsmäßig beglaubigter rechtskräftiger Urkunden, sonach schwarz auf weiß beweisen zu können, daß der in unserem letzten Blatte produzierte Artikel der „Laib. Zeitung“ vom 18. d. M. aus dem Preßbureau stammt, und nachdem dieses Preßbureau eben so gut wie jedes andere, oder doch wenigstens ein Theil eines k. k. Amtes ist, so hätte derselbe eben so gut unter der Rubrik „Ämtlicher Theil“ als wie die Ernennung des Herrn Kostočil zum O. N. in Königgrätz u. s. w. abgedruckt werden können. Am allerwenigsten gehört dieser Artikel in die Rubrik des „Nichtämtlichen Theiles“, wo derselbe abgedruckt erschien, und es wäre schon zweckmäßiger gewesen, denselben in das der „Laib. Zeitung“ jederzeit als Anhang beigeflossene sogenannte „Intelligenzblatt“ aufzunehmen, indem es unseres Dafürhaltens jedenfalls sehr intelligent ist, daß auch dieses Blatt endlich die richtige Spur seiner ämtlichen Vertretung gefunden hat.

Also, die „Laibacher Zeitung“ nennt die frühere Reichsrathspartei eine durch eigene Unfähigkeit gestützte politische Klique, welche es dem Minister Potocki nicht vergeben kann, die den schwachen Händen des parlamentarischen Ministeriums entfallenen Zügel aufgenommen zu haben; sie gesteht, daß das frühere Ministerium den Staatskarren gründlich verfahren hat und daß es nur Schade ist, daß man dasselbe nicht noch eine kurze Zeit weiter wirthschaften ließ, damit das Fiasko noch horrender, als es ohnehin ist, geworden wäre.

Wir nehmen das alles zur angenehmen Wissenschaft und ersuchen die „Laib. Zeitung“, daß uns dieselbe — und zwar in so lange bis sie nicht allenfalls rezidiv wird — an die Stelle des von ihr bisher eifrig vertretenen „Tagblatt“ substituirt, indem wir beide, d. h. die „Laib. Zeitung“ und der „Triglav“ fürderhin in unseren Ansichten, sowohl was das gegenwärtige als das frühere gefallene Ministerium betrifft, ein Herz und eine Seele sind, natürlich vorbehaltlich der in Oesterreich so leicht eintretenden Recidiven.

Was aber die weitere Bemerkung betrifft, daß die „Laib. Ztg.“

*) Dieser Artikel war noch vor dem 21. d. M. geschrieben. — Wir werden es der „Laibacher Zeitung“ nicht verzeihen, wenn sie schon heute rezidiv werden würde.
Aum. d. Verf.

Senilleton.

Laibacher Silhouetten.

Als Gott die Welt erschuf, gab es noch keine Verfassung oder Konstitution. Die Verfassung ist also von Menschen gemacht. Was Menschen machen, ist nicht vollkommen. Daher ist auch die österreichische Verfassung nicht vollkommen. Sie ist sogar schlecht. Sie muß gebessert werden. Die Menschen, die aus der Verfassung hervorgegangen, sind schlecht. Sie müssen sich bessern. Diese schlechten Menschen haben Vereine gebildet. Diese Vereine sind schlecht. Sie müssen aufhören. Diese Vereine treiben Politik. Diese Politik ist schlecht. Sie muß eingestellt werden. Oesterreich kann nicht zu Grunde gehen. Aber diese Leute können abtatseln.

Laibach ist eine schöne Stadt. Das sagt jedermann. Laibach ist eine slowenische Stadt. Das sagt jedermann. Laibach ist eine deutsche Stadt. Das sagen einzelne. Laibachs Bewohner sind in der großen Mehrzahl Slowenen. Das weiß jeder. Aber jeder sagt es nicht. Laibach hat verschiedene Bewohner. Das fühlt jeder. Laibach hat auch Deutsche. Einige davon sind ehrliche Deutsche. Laibach hat auch Deutschthümmler. Das Volk nennt sie „nemškutarji“. Das Volk ist witzig. Das Volk trifft den Nagel auf den Kopf. Der Name ist ein übel klingender. Die Leute auch. Laibach hat auch Abtrünnige. Abtrünnige nennt man Renegaten. Laibach hat Renegaten. Das weiß jeder.

Die Renegaten haben in Laibach einen Verein gebildet. Er heißt konstitutioneller Verein. Konstitution heißt Verfassung. Diese Verfassung wurde im Dezember gebildet. Sie heißt Dezemberverfassung. Es war ein Ministerium in Oesterreich. Die Renegaten

nach ihren bescheidenen Kräften beigetragen haben soll, daß die öffentliche Meinung über die Verderblichkeit der früheren Politik aufgeklärt wurde, und daß sie selbst es gewesen sein soll, welche dem Hasner'schen Ministerium gegenüber von dem Rechte der Kritik umfassenden Gebrauch gemacht habe, so können wir denn doch nicht umhin zu erklären, daß diese auf den Kopf gestellte, wirklich äußerst possierliche Behauptung bei allen politischen Parteien ein homerisches Gelächter hervorgebracht hat. So etwas durfte wohl das „Fremdenblatt“, aber nicht die ämtliche Zeitung sagen. Nichtsdestoweniger aber müssen wir in dieser Beziehung ohne alle Ironie unsere Ansicht dahin aussprechen, daß die „Laib. Ztg.“ ihrer Aufgabe ganz entspricht. Sie ist für Krain so gut wie die „Wiener Zeitung“ für ganz Oesterreich ein ämtliches Organ, und hat daher die Pflicht, derjenigen Partei dienstbar zu sein, die eben am Ruder steht; eben so wie sie heute die Politik des Ministeriums Potocki vertritt, so war sie früher verpflichtet, die Hasner'schen Standpunkte zu verteidigen. Daß ihr aber die obigen Unannehmlichkeiten widerfahren sind, ist sonach nicht ihre, sondern die Schuld des Preßbureau, welches wir in dessen eigenem Interesse ersuchen, künftighin vorsichtiger zu sein, um die ämtlichen Blätter, welche ihrer Ehrwürdigkeit wegen mit mehr oder weniger großen Alongeperrücken geziert erscheinen sollten, nicht dem unnothwendigen Gelächter des Publikums auszusetzen.

Bezüglich des meritorischen Theiles des in Rede stehenden Artikels, welcher, wie die weiland „Ostdeutsche Post“ sagen würde, eine Wendung in der inneren Politik signalisirt, sind wir, wenn die darin ausgesprochenen Grundsätze ehrlich gemeint sind, und woran zu zweifeln wir heute keinen Grund haben, im großen und ganzen vollkommen einverstanden; obschon wir die Bemerkung, daß die Cechen nur einen Schein — sonach keine wirkliche und legale — Berechtigung zu Klagen über Nichtachtung ihrer nationalen und staatsrechtlichen Forderungen haben, gerne vermieden gesehen hätten.

Um aber nun an die „Laib. Ztg.“ anzuschließen, bemerken wir vor allem, daß es uns wahrlich an Worten gebricht, um dem verlogenen, boshaften und fast möchten wir sagen schurkischen Beginnen einiger der sogenannten der Verfassungstreu beflissenen Vorgänger unsere vollste und tiefste Verachtung aussprechen zu können!! Wie, Ihr nennt diese in Euerm Bestreben liegende, zur permanenten Erhaltung der gegenseitigen Gehässigkeiten österreichischer Völker mit allem Aufwande demagogischen Soffistik betriebene Deje: „Verfassungstreu?“ — Ist Euch an den Erklärungen der Majorität der österreichischen Völker, der Polen, Cechen, Tiroler, Istrianer,

halten sich immer an das Ministerium. Das Ministerium hielt sich an die Verfassung. Die Renegaten hielten sich auch an die Verfassung. Das Ministerium ging. Aber es ging nicht freiwillig. Es mußte gehen. Die Renegaten sind noch da. Aber sie werden gehen. Sie gehen nicht freiwillig. Sie werden gehen müssen. Und das ist recht.

Wenn jemand gehen muß, ist's schlecht für ihn. Aber es ist für andere gut. Renegaten und Nemškutarji haben Krain nicht genügt. Sie haben dem Lande geschadet. Sie schaden ihm noch immer. Aber sie werden ihm nicht lange mehr schaden. Gistra war ihre Sonne. Gistra ging. Die Renegaten und Deutschthümmler haben keine Sonne. Sie müssen verkümmern. Was dann?

Die Slovenen waren lange gedrückt. Man sah sie. Man gab liberale Geseze. Aber die liberalen Geseze bestanden nur auf dem Papiere. Man machte den §. 19. Aber der §. 19 bestand nur auf dem Papiere. §. 19 bedeutet Gleichberechtigung der Nationalitäten. Die Nationalitäten waren nur im Steuerzahlen gleichberechtigt. Sonst nicht. Sie sind es noch.

In Krain leben Bureaufkraten. Bureaufkraten zählt man unter die Menschen. Diese Menschen setzen ihrem Namen ein „k. k.“ vor. Daran ist nichts auszusetzen. Das „k. k.“ macht den Bureaufkraten nicht. Ein Bureaufkrat ist ein Nemškutar. Er ist oft auch Renegat. In Laibach gibt es mehrere Bureaufkraten. Einige sind auch Pensionisten. Pensionisten sollen von ihrer Pension leben. Sie haben oft dieselbe nicht verdient. Es gibt aber auch Pensionisten, die nicht von der Pension leben. Sie leben auch von Agitation. Sie agitiren aber nicht für Slovenen. Sie sind Mitglieder des konstitutionellen Vereines. Sie lesen das „Tagblatt“. Sie lesen es gerne. Das „Tagblatt“ lügt. Die Pensionisten halten die Lüge für Wahrheit.

Triestiner, Dalmatiner und Slovenen nicht genug? — Und ist Euch auch an der denn doch schon prägnant herantretenden Willensäußerung der Mehrzahl der deutsch-österreichischen Bürger, die sich nach dem Frieden mit ihren übrigen, wenn auch nicht deutsch redenden österreichischen Brüdern, so herzlich sehnen, ist Euch der Aufruf der Residenz an die Wähler des n. ö. Landtages, in welchem es heißt: „Wir alle wünschen lebhaft, daß die Herstellung der Eintracht zwischen den Nationalitäten in Oesterreich mit Ernst und aufrichtigem Entgegenkommen versucht werde,“ nicht genug? Oder wollt Ihr Euch sogar mit Eurer Frechheit an die unsterbliche Bemerkung unseres Kaisers: „Machen Sie Frieden unter meinen Völkern“ heran wagen? Und bei allem diesem erfrecht Ihr Euch den Ruf: „Keinen Ausgleich“ zu Eurem Feldgeschrei zu erheben? — Wir sagen Euch, eine organisirte mit fremdem Geld bezahlte Bande seid Ihr, die Ihr ein Eurem Herrn wohlgefälliges Werk gethan haben würdet, wenn, was ihr anstrebt, sich in allen unseren Landen Katarrefergeschichten entspinnen würden. Ihr, denen das von Dr. Starčević in Agram veröffentlichte Pamphlet gegen Jelačić aus der Seele geschrieen ist, Ihr erfrecht Euch noch österreichischen Patriotismus zu heucheln? — Wir sagen Euch, wir segnen das Beginnen Potocki's, denn nur in dem Gelingen dieses Versuches liegt, nach unserer innigen Ueberzeugung die künftige Größe Oesterreichs. Allerdings ist die Aufgabe schwer und Ihr gezahlten und die ungezahlten Gegner seid eifrig bemüht, sie wo möglich so schwer zu machen, daß wir ernstlich an deren Realisirung schon zu zweifeln beginnen. — Erfreulich ist es jedoch, daß schon in der kurzen Zeit des jetzigen Ministeriums eine bessere Ueberzeugung in die Massen gedrungen ist, und daß sich die weit größere Zahl der Bevölkerung, gleichviel welcher Nation sie angehört, nach nichts so sehr als nach endlichem Frieden sehnt. Widerstrebende, oppositionelle Elemente gibt es überall und wir fürchten allerdings, daß es diesen Kastruparteien, diesen konstitutionellen Vereinen u. dgl. und ihren uns unsichtbaren Machinationen gelingen wird auch das gegenwärtige Ministerium und mit demselben Oesterreich auf eine Bahn zu drängen, die die unheilvollste ist, und deren Betreten das letzte Experiment wäre.

Bureaufratistische Wirthschaft.

Der „Politik“ schreibt man über dieses auch von uns schon eingehend behandelte Thema aus Laibach folgendes:

„Den Slovenen passirt bei jedem neuen Regierungswechsel das Unglück, daß sie politisch abgetakelte Persönlichkeiten, welche die Regierung vom Centrum an die Periferie verschiebt, um sie sich vom

Das „Tagblatt“ ist ein Feind der Slovenen. Die Slovenen sind Herren des Landes. Sie sind Eingeborne. Das „Tagblatt“ ist also ein Feind des Volkes. Es ist auch ein Feind des Landes.

Beweis!

Das „Tagblatt“ verleumdet die Volksführer. Das weiß jeder. Das „Tagblatt“ verleumdet das Land. Das weiß jeder. Das „Tagblatt“ ist ein journalistischer Skandal. Das ist erwiesen. Das „Tagblatt“ hat Abonnenten. Aber nicht viele. Das „Tagblatt“ mußte also aus dem Dispositionsfonde unterstützt sein. Sehr wahrscheinlich. Aber es wird nicht lange mehr unterstützt werden. Das ist recht. Es wird eingehen. Seine Partei wird auch eingehen. Um keins ist Schade.

Der Gemeinderath hat dem Ministerium Gistra eine Vertrauensadresse votirt. Er hat sie in pleno unterschrieben. Das war böß. Das Ministerium Gistra wird von den Regierungsblättern verdammt. Sein Anhang wird eine Clique genannt. Der Laibacher Gemeinderath ist ein Clique-Ausschuß. Das ist böß. Der Laibacher Gemeinderath möchte jetzt seine Adresse reklamiren. Aber er kann nicht. Sie ist schon verbrannt. Was wird er jetzt thun? Er wird eine Adresse an das Ministerium Potocki absenden. Das kann er nicht. Er würde unkonsequent handeln. Der Laibacher Gemeinderath hat Prinzipie. Er handelt stets nach Prinzipien. Seine Prinzipie sind schlecht. Er wird abtreten müssen. Das wird böß sein. Aber nur für ihn und seine Clique. Für andere nicht.

Der Laibacher Gemeinderath steht über den Parteien. Das ist glaublich. Jeder Gemeinderath ist Hausherr. Mancher ist es nicht. Aber er wohnt jedenfalls nicht par terre. Er ist also über den Parteien. Quod erat demonstrandum.

Halse zu schaffen, verspeisen müssen. Solche Fehler beging die Regierung unter Belcredi, namentlich den Slovenen gegenüber, als sie Steiermark mit dem Polizeiminister Mecsery beglückte, Krain aber mit den Abstammlichen der abgewirthschafteten Absolutisten und Zentralisten mit Bach, Auersperg zc. bescheerte und dadurch nothwendigerweise bewirkte, daß das slovenische Volk der Regierung nur mit Mißtrauen entgegenkommen konnte. — Eine solche politische Taktlosigkeit, gelinde gesagt, beging auch die Regierung Potocki, indem sie gleich bei dem Beginne ihrer Ortswirksamkeit den Sektionschef des Justizministeriums Dr. Josef Ritter v. Waser zum zweiten Präsidenten des steierm.-kärnt.-krain. Oberlandesgerichtes in Graz ernannte. Waser's Name ist in der politischen Welt genugsam bekannt, mit Grund gehaßt, namentlich von den Slovenen, die er im Grazer Landtage oft auf eine empörende Weise beschimpfte, — gefürchtet von seinen Standesgenossen selbst, wegen seiner bekannten Parteilichkeit, oft getadelten Bosheit und im politischen Parteikampfe ausgebildeter Rücksichtslosigkeit gegen alles, was dem Bögen „verfassungstreu“ nicht hulbigt. Es herrschte zwar unter der abgetretenen Regierung prinzipiell der schamloseste Nepotismus, das ist übrigens das Charakteristikum einer so exklusiven Parteiherrschaft, wie es die vergangene war. Doch in den Südländern, wo der Einfluß des Dr. Waser in der administrativen Sphäre der Justiz mächtig, ja unumschränkt war, erreichte der Nepotismus schon die Grenze des Erlaubten. Ich kann mit ruhigem Gewissen die abgetretene Regierung zum Zeugen anrufen, daß in der von Slovenen bewohnten Ländern kein Beamte eine Stelle erreichte, der nicht durch Waser anempfohlen worden ist, ohne Rücksicht auf den Vorschlag der ersten, zweiten, sogar der dritten Instanz, nämlich den Vorschlag des Referenten im Justizministerium selbst, wenn der Referent und Dr. Waser nicht zufällig eine und dieselbe Person war.

Ebenso wird die ganze Beamtschaft Zeugenschaft ablegen können, daß während der Zeit seines Einflusses jeder Beamte von vornherein auf eine Karriere verzichten mußte, der nicht das Glück hatte, zu seinen Kreaturen zu zählen. So mußte es geschehen, daß bei Beförderungen unter den vielen Auserwählten, auch viele Unberufene sich befanden, und man bei jeder neuen Beförderung unter der Beamtschaft mit gerechter Entrüstung das allgemeine Verbitt hörte: schon wieder eine Null mehr! Dieses Protegiren seiner Kreaturen hat Dr. Waser mit solcher Konsequenz durchgeführt, daß die Beamten, die an eine Beförderung dachten, also im Status, sowie in den sonstigen darauf Einfluß habenden Verhältnissen gut orientirt waren, mit mathematischer Gewißheit berechnen konnten, durch wen diese oder jene Stelle besetzt werde, und welcher von den Freunden Dr. Waser's noch unterzubringen ist, mag nun der Betreffende bei irgend einer Instanz in Vorschlag gebracht worden sein oder nicht, und wollte der Einfältige oder getraute sich der Bescheidene selbst nicht zu kompetiren, so hat man sich kurz vor der Beförderung bei ihm noch brieflich „angefragt“, ob er vielleicht nicht gesonnen sei, der Regierung auf diesem Posten seine ausgezeichneten Kräfte zu widmen, — oder vielleicht dadurch jemanden Platz machen, den man wieder auf seine Stelle befördern wollte. Daß unter solchen Verhältnissen manche Mißgeburt gezeugt werden mußte, darf man sich nicht wundern.“

Zur Situation.

Die „Wiener Zeitung“ vom 22. d. M. dann die „Laibacher Zeitung“ von gestern bringen zwei allerhöchste Patente vom 21. d. M. vermöge deren das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes dann sämmtliche Landtage — „mit Ausnahme jenes von Böhmen“ — aufgelöst sind. — Die Neuwahlen sind sogleich vorzunehmen. — Gleichzeitig veröffentlichen die beiden ämtlichen Blätter einen Allerunterthänigsten Vortrag des zisleithanischen Ministerpräsidenten, dann ein Exposé des Ministers Beust über die Motive jener Verfügungen. Der erstere ist vom 21. d. M., das letztere hingegen vom 28. v. M. datirt. — Wir werden im Verfolge der Zeit über diese neueste Fase des österreichischen Konstitutionalismus zu sprechen kommen; für heute erinnern wir bloß auf unseren Leitartikel vom 26. v. M. in welchem es unter anderem heißt: „Dieses letztere Ministerium ist aber ursprünglich aus ganz derselben Quelle des 21. Dezember 1868 wie das abgetretene Majoritätsministerium entstanden. Die anfänglichen Ueberzeugungen dieser erst im Laufe der gemeinsamen Wirksamkeit in zwei Fraktionen gespaltenen

Regierung sind jedoch die gleichen und nur die Anschauungen über die Mittel zur Erreichung des gleichen Zweckes sind verschieden.“ Diese Ansicht scheint ganz richtig gewesen zu sein; doch aber wollen wir mit unserm Urtheil auch jetzt noch nicht zu voreilig sein, — da auch der gegenwärtigen Aktion das formelle des bestehenden Konstitutionalismus zum Folio dient, obgleich wir bekennen: „Unsere Hoffnungen sind sehr gering,“ und wir besorgnißvoller als heute angefangen mehr als je ausrufen müssen: „Gott schütze Oesterreich.“

L o k a l e s.

Laibach, 24. Mai.

— (Tabor.) Am 29. d. M. (künftigen Sonntag) veranstaltet der Görzer politisch-nationaler Verein „Soca“ in Sežana (Küstenland) einen Tabor. Gegenstände der Verhandlungen sind folgende: 1. Vereinigung aller Slovenen in ein Kronland mit einem Landtag; 2. Faktische Ausführung der Bestimmungen des §. 19 der Staatsgrundgesetze, resp. sogleiche Einführung der slovenischen Sprache in Amt und Schule; 3. Errichtung einer fünfklassigen slovenischen Schule in Sežana; 4. Gründung einer slovenischen städtischen Schule in Triest für dessen Umgebung, mit besonderer Berücksichtigung auf die Bedürfnisse der letzteren; 5. Größtmögliche Erniedrigung oder doch Verhinderung der jährlichen Erhöhung der direkten Steuern. — Der Tabor beginnt um 4 Uhr, die Einladungen, resp. Anschlagzettel sind bereits versendet. Eine zahlreiche Theilnahme an diesem Tabor ist um so wünschenswerther, da in jener Gegend noch keiner stattgefunden hat und die Forderungen desselben durch eine große Anzahl um so nachdrücklicher unterstützt werden.

— (Die „Beseda“) des Jvl. Jerta Jelovšek Edle von Fichtenau war vermuthlich in Folge der Furcht vor der drückenden Schwüle in geschlossenen Räumen nicht so stark besucht, als es das interessante Programm wünschen ließ, welches durchwegs sehr gelungen durchgeführt wurde. Das wenige Publikum verließ daher, durch das Gebotene vollkommen befriedigt, bald den Saal, da auch die Tanzlust der Jugend nicht besonders groß war. Wir bedauern den spärlichen Besuch um so mehr, als die Konzertgeberin alles aufgeboten hatte, den Abend recht genussreich zu machen. Die heiße Jahreszeit ist eben für Konzerte nicht besonders geeignet.

— („Beseda“.) Am 19. d. M. um 8 Uhr Abends wurde von den Alumnen des hiesigen fürstbischöflichen Seminars eine Beseda zu Ehren der heil. Apostel Cirill und Method veranstaltet, welche folgendes Programm umfaßte: 1. Prolog, gesprochen von Žgur. 2. „V slavo ss. ap. Cirilu in Metodu“, Chor von Abbé Franz Vizjt. 3. „Govor“, gesprochen von Marinko. 4. „Kdo je mar?“, Chor von B. Spavec. 5. „Trilog“. Personen: ein Alumne (Feglič), ein Hörer der Philosophie (A. Pobjoj), ein Reifnitzer (S. Pobjoj). 6. „Oddelek iz opere il Pirata“, von Bellini, für Violin und Klavier, gespielt von Bohinec und Kržič. 7. „Molitev“, Chor von D. Jenko. — Die Beseda fand im Refektorium statt, wo sich ein zahlreiches Publikum sowohl geistlichen als weltlichen Standes eingefunden hatte. Ohne uns in eine genauere Besprechung der einzelnen Piecen einzulassen, können wir nur versichern, daß sowohl die Auswahl derselben, als die Durchführung, welche durchgehends durch die eigenen Kräfte bewerkstelligt wurde, eine in jeder Hinsicht gelungene war, und daß die Anwesenden ihrer Befriedigung durch wiederholten, lauten Beifall Ausdruck gaben. Jedenfalls hat die Beseda, möge man sie vom Standpunkte des Vergnügens oder von dem der Übung und Vorbereitung für den künftigen Beruf auffassen, ihren Zweck vollkommen erreicht. Die Veranstalter haben das richtige getroffen.

— (Gemeinderäthliches.) Die Thätigkeit des liberalen, verfassungstreuen Gemeinderathes reduziert sich nahezu auf nichts, und dieses wenige ist stets einseitig, berechnet, nur die eigenen Parteigenossen zu befriedigen. Der Bericht einer Sitzung ist höchst komisch. Der Bürgermeister eröffnet die Sitzung und fragt gleichsam: Kinder, was wollt ihr? Nun will jeder etwas: Der eine bittet, daß vor seinem Hause besser bespritzt werde, den zweiten genirt ein Wasser hinter seinem Garten; dem dritten, der so trommeln läßt, daß die Pferde scheu werden, ist das Schmalzen lästig, den vierten juckt das Veloziped und er möchte frei herumfahren, der fünfte wünscht, daß der Nachbar das Haus auch nicht um einen Fuß hebe und zur

Verschönerung etwas beitrage, damit ihm seine eigene Aussicht erhalten bleibe, der sechste wünscht ein neues Pflaster für einige Rasinodamen vom Hause Dvijač bis zum räthselhaften Nr. 80, dem siebenten ist ein Schotterhaufen zu groß, der achte, der sonst an Schwindel leidet und irgendwo am Schloßberg eine Pfütze bemerkt, wünscht Abhilfe, der neunte möchte den Brunnenbestitzer, der ohnehin die Last eines ganzen Stadtviertels genießt, annoch mit einer „vermischten Kommission“ beglücken. Die anderen zwanzig Rätthe sind jedoch noch unbefcheidener, da sie in „geschlossener Reihe“ anrücken, und fest „wie ein Mann“ eine Laterne in Kuthal verlangen. Der Bürgermeister erlebte alles ohne Debatte, er weiß, daß Zeit Geld ist und will seine Lieben bei guter Laune erhalten. Anders steht's mit den allgemeinen Bedürfnissen. In der Krakau z. B. können die anlangenden Schiffe nirgends angebunden werden. Die Pflöcke fehlen schon einige Jahre und vergebens wurde beim Bürgermeister mehrmals mündlich und schriftlich Abhilfe gesucht. Die Beschwerden mehren sich täglich. Wenn nun einige Schiffe, vom Wasser fortgerissen, verunglücken, so werden wir im „Tagblatt“ lesen den Beisatz „aus unbekannter Ursache“ und wenn dabei ein Menschenleben zum Opfer fällt, so wird es wieder heißen „es ist zum Glück nur ein Bauer ertrunken.“

— (Sokol-Filiale Adelsberg.) Programm zum Fahnenfeste am 26. Mai 1870: Die Mitglieder versammeln sich bis 7 Uhr früh in der hiesigen Citalnica; um halb 8 Uhr wird die Fahne ins Freie vor die Citalnica übertragen, allwo das von patriotischen Adelsberger Damen verfertigte Fahnenband als Spende übernommen wird, wonach sich der Zug in Begleitung der hiesigen Musikbände in die Pfarrkirche zur heil. Messe begibt. Bei günstiger Witterung macht die Filiale einen Übungsmarsch über Rakitnik und Mautersdorf, von wo dieselbe bis Mittag wieder nach Adelsberg zurückkehrt. Nachmittags um 4 Uhr versammelt man sich zu einer kleinen Belustigung im Garten des Herrn Lavrencič (Seban). Abends um 8 Uhr wird das Fest in der Citalnica nach folgendem Programm fortgesetzt: 1. „Moj dom“, Männerchor von A. Nedved; 2. Tombola; 3. „Golobičica“, Männerchor; 4. „Domači prepir“, Lustspiel in 1. Akt; 5. Tanzkränzchen. — Hierzu werden alle Mitglieder des „Sokol“ sowie der hiesigen Citalnica höflichst eingeladen.

— Auf Veranstaltung des katholischen Vereines für Krain findet am 31. d. M. zum Schluß des Marien-Monates ein Gottesdienst sammt Opfergang für die Wohlthätigkeitsabtheilung in der Kirche zu Dberrosenbach um 8¹/₂ Uhr statt.

Epigramme.

Wissen ist Macht.

Uns're deutschen Männer
Sind schon wahrhaft groß,
Ziehen nun die Spritzen
Stärker — als ein Ross.

Graf Anton Auersperg.

Die fremde Ferse scheint
Zu hassen — lieber Grün.*)
Ein echter Krainer bist
Du doch — in einem Sinn.

*) Siehe Reichsraths-Sitz. vom 7. April.

Marktpreise in Laibach, am 21. Mai 1870.

		fl.	kr.			fl.	kr.
Weizen pr.	Morgen	5	40	Erbsen pr.	Morgen	6	—
Korn	„	3	40	Fisolen	„	5	—
Berke	„	3	20	Rindfleisch pr. Pfd.	„	—	23
Hafer	„	2	50	Kalbfleisch	„	—	22
Halbfrucht	„	—	—	Schweinefleisch	„	—	24
Heiden	„	3	20	Schöpfenfleisch	„	—	17
Hirse	„	3	30	Hen pr. Zentner	„	1	20
Kufurus	„	3	60	Stroh	„	—	99
Erbsäpfel	„	2	50	Holz, hartes, pr. Rstf.	„	6	60
Linsen	„	5	50	— weiches, 22" „	„	5	—